

Lucha – represión – resistencia: literarische Interventionen in lateinamerikanische Geschichts- und Erinnerungspolitiken

Zusammenfassung

Der Beitrag untersucht, wie lateinamerikanische Schriftstellerinnen als feministische Akteurinnen in Geschichts- und Erinnerungspolitiken eingreifen. Dazu erfolgt eine textanalytische Fallstudie zu Werken von Elsa Osorio und Julia Álvarez, die durch bewegungs- und erinnerungstheoretische Ansätze ergänzt wird. Die Analyse zeigt, dass beide Autorinnen literarische Gegenentwürfe zu patriarchalen Politiken des Vergessens entwickeln, marginalisierte Erfahrungen sichtbar machen und aktiv in gesellschaftliche Aufarbeitungsprozesse intervenieren – etwa im Zusammenhang mit den argentinischen „Kinder der Verschwundenen“ oder der politischen Neubewertung antifaschistischer Widerstandskämpferinnen in der Dominikanischen Republik. Diskutiert wird, inwiefern Literatur damit nicht nur Erinnerungsräume erweitert, sondern als Form feministischen Widerstands wirken und Impulse für politische Mobilisierung liefern kann.

Schlüsselwörter

Geschichtspolitik, Gedächtnistheorie, Erinnerungsliteratur, Lateinamerika, Militärdiktaturen, Feministische Bewegung

Summary

Lucha – represión – resistencia: Literary interventions in Latin American politics of history and memory

This article examines how Latin American women writers, as feminist actors, shape the politics of history and memory. This is achieved through a textual analysis of works by Elsa Osorio and Julia Álvarez, complemented by approaches from social movement and memory studies. The analysis shows that both authors construct literary counternarratives to patriarchal politics of oblivion, draw attention to marginalised experiences and actively shape processes of transitional justice – for instance in regard to Argentina’s “children of the disappeared” or the political re-evaluation of antifascist women resistance fighters in the Dominican Republic. The article discusses how literature not only expands memory spaces but also operates as a form of feminist resistance and can provide impetus for political mobilisation.

Keywords

politics of memory, memory studies, memory literature, Latin America, military dictatorships, feminist movement

1 Einleitung

Am 25. November 1981 wurde bei einem Treffen lateinamerikanischer und karibischer Feminist:innen der bis heute jährlich abgehaltene „Internationale Tag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen“ (Néspolo 2020: 20) ausgerufen, der später auch von der europäischen Frauenbewegung und 1999 offiziell durch die Vereinten Nationen aufgegriffen wurde (Karczewska 2016: 28; Sagot 2008: 38). Weniger bekannt ist, dass das Datum auf die Ermordung der dominikanischen Revolutionärinnen und späteren feministischen Ikonen Minerva, Patria und María Mirabal durch Militärangehörige des



damaligen Diktators Rafael Trujillo am 25. November 1960 zurückgeht. Nicht umsonst also werden die Ereignisse im Zusammenhang mit den patriarchal geprägten Militärdiktaturen ab Mitte des 20. Jahrhunderts, aus denen lateinamerikanische Frauen als *doppelt Unterdrückte* (Potthast 2010: 402) hervorgingen und sich vielerorts öffentlich politisch engagierten, als Initialzündung für die Neuformation feministischer Kämpfe in der Region beschrieben, die wiederum entscheidenden Einfluss auf die später folgenden Demokratisierungsprozesse nahmen (Faure Bascur 2018; Potthast 2010: 43ff.; Monroy Tovar 2022). Die so entstandenen Protestweisen sind heute in vielen Gesellschaften Lateinamerikas wieder präsent, wo sich die zunehmend diversifizierte, zum Teil zersplitterte Bewegung verstärkt zu ihren gemeinsamen Wurzeln und ihrem kollektiven emanzipatorischen Erbe bekennt (Gargallo 2006: 33) und so trotz der großen inhaltlichen und regionalspezifischen Heterogenität einzelner Gruppierungen einen klaren Konnex erkennbar werden lässt. Diese Entwicklung zeigt: Lateinamerikanische Feminist:innen waren und sind in hohem Maße als *politische* Akteur:innen zu verstehen, die immer wieder in die historische Erzählung um die diktatorische Vergangenheit der jeweiligen Länder eingreifen.

Umso naheliegender scheint es, die so entstandenen Mobilisierungsformen und ihre erinnerungskulturellen Artikulationen aus Sicht feministischer Gedächtniskritik genauer zu betrachten. Einen in diesem Forschungskontext häufig vernachlässigten Bereich bildet die erzählende Literatur, die als politische Ressource der Erinnerungskultur, der Aufarbeitung und des Widerstands, als Chronik und Ausgangspunkt feministischer Proteste im lateinamerikanischen Raum von besonderer Bedeutung ist. Autor:innen wie Gioconda Belli (Nicaragua), Isabel Allende (Chile), Luisa Valenzuela (Argentinien), Claudia Salazar Jiménez (Peru) oder Carolina de Robertis (Uruguay) schreiben während oder im Nachgang der Diktaturen, teilweise aus dem Exil und/oder trotz drohender Strafen (De Sylvas 2012: 3; Pfeiffer 2008: 218), um nur einige populäre Beispiele zu nennen; sie treten dadurch unweigerlich als politische Protagonist:innen in Erscheinung. Vor diesem Hintergrund begibt sich der vorliegende Beitrag¹ auf die Spuren widerständiger literarischer Erinnerungen und ihrer Träger:innen, indem er exemplarisch zwei Schriftstellerinnen aus dem lateinamerikanischen² Raum als feministische Akteurinnen und erinnerungspolitische Strateginnen analysiert. Am Beispiel von Elsa Osorio (Argentinien) und Julia Álvarez (Dominikanische Republik) wird herausgearbeitet, wie feministische Re-Narrativierungen der argentinischen und dominikanischen Diktaturgeschichte im und über den jeweiligen nationalen Kontext hinaus in offizielle Gedächtnispraktiken hineinwirken – und welche Kontinuitäten

1 Der Titel des Beitrags, *Lucha – represión – resistencia*, zu Deutsch „Kampf – Unterdrückung – Widerstand“, bezieht sich auf eine von dem mexikanischen Historiker Martín Leonardo Álvarez Fabela (2015) vorgeschlagene Artikulationsachse, die die Beziehung zwischen den lateinamerikanischen Ländern im Hinblick auf eine gemeinsame Erinnerung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sowie deren spezifische Merkmale, Repräsentationsformen und Entwicklungen abbilden soll.

2 Weder wird dabei von einem einheitlichen ‚lateinamerikanischen‘ Forschungsfeld ausgegangen noch soll in pauschalisierender Weise über kulturspezifische Besonderheiten der einzelnen Länder hinweggegangen werden. Dennoch bilden ‚lateinamerikanische‘ Diktaturen und ihre erinnerungskulturellen Reflexionen den Resonanzrahmen für den vorliegenden Beitrag; dies auch, um auf übergreifende Muster und Tendenzen aufmerksam zu machen. In diesem Sinne ist die vorliegende Literatur- und Länderauswahl explizit als eine *exemplarische* zu verstehen.

sich daraus bis in die heutige politische Praxis der Frauenbewegung nachzeichnen lassen. Erinnerungsliteratur begreife ich in diesem Zusammenhang nicht nur als ästhetisches Ausdrucksmittel, Speicher geteilten Wissens und Verarbeitungsstätte für Erlebtes, sondern auch in ihrer sinnstiftenden, vermittelnden und reflektierenden Funktion sowie als Schauplatz politischer Kämpfe um die Repräsentationsmacht über die Geschichte (Jelin 2002: 36). Indem er Politik, Bewegung und literarische Produktion als dynamisch verflochtenes Feld der Gegenwehr und Erneuerung ins Feld führt, will der Beitrag auch dazu anregen, die Bedeutung von Literatur als politisches Instrument sowie die Rolle von Schriftsteller:innen als aktive Akteur:innen in sozialen Transformationsprozessen neu zu reflektieren, anders einzubeziehen und stärker zu würdigen. Aufbauend auf einem bewegungsgeschichtlichen Überblick (*Lucha*) und einer Bestandsaufnahme der (gegen)hegemonialen Tendenzen im lateinamerikanischen Gedächtnisdiskurs (*Represión*) wird nachgezeichnet, wie die literarische feministische Erinnerungspolitik in der Praxis aussehen kann (*Resistencia*), um mit einer kurzen Reflexion ihrer kritischen, bis in die Gegenwart fortwirkenden Potenziale zu schließen (*Movimiento*).

2 *Lucha*: weibliche Oppositionsbewegungen gegen die lateinamerikanischen Militärregime

Die lateinamerikanischen Feminismen sind historisch in verschiedenen sozialen und politischen Bewegungen verankert, die ihre heutigen Ziele und Erscheinungsformen prägen (Gargallo 2006: 33). Für diesen Beitrag ist vor allem das Verständnis ihrer historischen Rolle als oppositionelle Kraft im Kontext der (post-)diktatorischen Gesellschaften Lateinamerikas sowie die (auch) daraus resultierende vergangenheitspolitische Positionierung von Belang. So ist etwa die Ermordung der Mirabal-Schwester nicht nur als symbolträchtiges Ereignis in die Geschichte der Dominikanischen Republik eingegangen, das einen entscheidenden Anstoß für den wenige Monate später folgenden Sturz des diktatorischen Trujillo-Regimes gab (De Sarlo 2002: 204; Derby 2009: ix), sondern markiert vielmehr einen Schlüsselmoment für feministischen Aktivismus in ganz Lateinamerika (Peguero 2023: 425). Entgegen verkürzenden eurozentrischen Sichtweisen konnte die Bewegung schon damals auf eine lange eigenständige Geschichte gemeinsamer Denk- und Handlungspraxis zurückgreifen (Gargallo 2006: 80). Eine Zäsur stellten die 1970er-Jahre dar, als die brutale, gegen die sozialistischen Bestrebungen linksoppositioneller Kräfte gerichtete Repression unter Diktatoren wie Jorge Videla in Argentinien ihren Höhepunkt fand und die Neuformierung feministischer Widerstandsgruppen als Antwort auf den Staatsterror schließlich eine neue Richtung nahm (Potthast 2010: 43ff.). In dem Klima der staatlichen Unterdrückung unter den Militärregierungen, die einerseits eine konservative Rolle der Frau innerhalb der patriarchalen Familie propagierten, gleichzeitig jedoch durch ihre repressiven Maßnahmen zur Zerstörung familiärer Strukturen beitrugen, traten viele Frauen mit klaren feministischen Positionen in die Öffentlichkeit und schließlich in den organisierten Widerstand ein. Mit Blick auf den großen Einfluss, den die weibliche Oppositionsbewegung dadurch auf den Fortgang des politischen Geschehens

bis hin zum schrittweisen Übergang³ zur Demokratie hatte (Faure Bascur 2018: 5; Monroy Tovar 2022), stellt sich die Frage nach ihrer historischen und erinnerungskulturellen Repräsentation.

3 *Represión: patriarchale Politiken des Vergessens und ihre Gegenspieler:innen*

Trotz ihrer entscheidenden Rolle im Widerstand gegen die Militärregime und ihres Kampfes für Demokratisierung ist das öffentlichkeitswirksame Gedenken an Frauen und weibliche Handlungsräume in den Ländern Lateinamerikas keine Selbstverständlichkeit. Stattdessen trat das Feld der Gedächtniskonstruktion zunächst als stark männlich vereinnahmtes Feld in Erscheinung, das die hegemonialen Narrative einer einseitig orientierten Deutungs- und Erinnerungsgemeinschaft transportierte, Frauen als handelnde Subjekte aus der Geschichte ausklammerte und entsprechende Verfremdungen hervorbrachte, wie etwa Arias Cuentas (2018: 112) ausführt. Zu dem auch in anderen Erinnerungskulturen präsenten Kampf um Bedeutungshoheit im Streitfeld des Gedächtnisses (Jelin 2002: 36; Lifschitz 2014: 146) treten hier also weitere, geschlechtsspezifische Konfliktlinien hinzu. Gegen die patriarchalen Politiken des Vergessens und Verschweigens (Boeder 2001: 28; Faure Bascur 2018: 5; Rincón Rubio/Romero García/Calderón 2022: 28) richteten sich neue, häufig weibliche Akteur:innen wie die argentinischen *Madres de la Plaza de Mayo*⁴, die heute nicht nur als eine der bekanntesten lateinamerikanischen Frauenbewegungen, sondern auch als besonders wirkmächtige politische Vereinigung eingestuft wird (Arias Cuentas 2018: 114ff.). Die ursprünglich gegen die Diktaturen gerichteten Protestmaßnahmen finden ihre Fortführung auch aktuell noch in den „Marchas de Jueves“, den „Donnerstagsmärschen“ auf der Plaza de Mayo in Buenos Aires. Es sind diese und andere feministische Aktivist:innen, die sich im öffentlichen Raum auf unterschiedlichste Weisen den hegemonialen Narrativen des offiziellen machistischen und totalitär geprägten Gedächtnisses widersetzt(en). In diesem ausgeprägten Bewusstsein für einen militanten und wehrhaften Umgang mit Erinnerung und für die aktive Sondierung von Erinnerungskonkurrenzen liegt eine Besonderheit lateinamerikanischer Gedächtnisstraditionen, die sicherlich auch im Kontext der häufig verspätet einsetzenden, teilweise unzureichenden öffentlichen Adressierung der Diktaturgeschichte einzelner Staaten zu begreifen ist: Während in Argentinien etwa

3 Dieser Übergang ist nicht als homogen verlaufender, zeitlich synchronisierter Prozess aller lateinamerikanischen Staaten zu verstehen. Die sog. „transiciones“ setzten je nach nationalem Kontext zu unterschiedlichen Zeitpunkten ein – in vielen Ländern in den späten 1970er- und 1980er-Jahren, in anderen deutlich früher oder später – und verliefen in unterschiedlicher Geschwindigkeit und Tiefe. Ebenso kann der Demokratisierungsprozess als weder vollständig und abgeschlossen noch als unumkehrbar gelten, wie die in mehreren Ländern seit den 2000er-Jahren beobachtbaren autoritären Tendenzen und demokratischen Rückschritte zeigen.

4 Die *Madres de la Plaza de Mayo*, zu Deutsch „Mütter der Plaza de Mayo“, sind eine Organisation argentinischer Frauen, die sich 1977 während der Diktatur von Jorge Rafael Videla zusammenschlossen, um nach verschwundenen, entführten und/oder ermordeten Kindern bzw. Enkelkindern zu suchen, die Verantwortlichen zu ermitteln sowie deren strafrechtliche Verfolgung zu fördern. Heute hat sich die Vereinigung zu einer der wichtigsten Menschenrechtsorganisationen in Lateinamerika, aber auch darüber hinaus etabliert.

trotz der durch Amnestiegesetze zunächst blockierten Strafverfolgung seit den 1980er-Jahren ein konfliktreicher, aber sichtbarer Prozess um Wahrheitssuche, Reparationen und öffentliche Erinnerung zu verzeichnen ist (Druliolle 2011; Yannuzzi 2026), blieb die gesellschaftliche und institutionelle Aufarbeitung der Trujillo-Diktatur in der Dominikanischen Republik deutlich fragmentarischer, wo umfassende Strafverfolgung, Wahrheitskommissionen und staatlich verankerte Erinnerungspolitiken weitgehend ausblieben (Bertelsmann Stiftung 2026: 39). Das sich im Gegenzug im postdiktatorischen Lateinamerika formierende und häufig von nichtstaatlichen Akteur:innen wie den *Madres* ausgehende „politische Gedächtnis“⁵ (Lifschitz 2014: 145ff.) ist durch eine spezifische Dynamik gekennzeichnet, die nicht mehr nur nach Wahrheitssuche und Anerkennung strebt. Kernanliegen solcher immer wieder auch als „Gegenerinnerungen“⁶ (Aguirre Rojas 1998: 46; Álvarez Fabela 2015: 144) bezeichneten Gedächtnisweisen sind stattdessen eine umfassende Gesellschaftskritik sowie die Intervention in kulturelle und politische Prozesse, die unbequeme Versionen der Vergangenheit bislang ausgeblendet oder bagatellisiert haben (Arias Cuentas 2018: 111).

4 *Resistencia*: Literatur als politische Ressource der Erinnerungskultur und des feministischen Widerstands

Als Keimzelle für Gegenerinnerungen dieser Art rückt bei der Betrachtung lateinamerikanischer Gedächtnislandschaften eine weitere, die Bestrebungen demokratiepolitisch und zivilgesellschaftlich organisierter Akteur:innen komplementierende Sphäre in das Blickfeld: die erzählende Literatur. So wird das systematische Schweigen (Arias Cuentas 2018: 112) seitens Staat und Öffentlichkeit, das sich beispielsweise in einem Mangel an Aufarbeitungsbemühungen durch die Wahrheitskommissionen⁷ bezüglich geschlechtsspezifischer Gewalttaten während der Diktaturen manifestiert (Jelin 2011: 564ff.), durch eine Vielzahl an literarischen Texten konterkariert, in denen die Diktaturen aus einer nicht nur weiblichen, sondern oft auch explizit feministischen Perspektive erinnert und erzählt werden. Die so entstandene Erinnerungsliteratur ist dabei nicht als mimetische Abbildung historischer Wirklichkeit zu verstehen, sondern als spezifische ästhetische Form kultureller Gedächtnisarbeit, in der individuelles Erleben, kollektive Erinnerung und gesellschaftliche Deutungskämpfe narrativ verwoben werden. Fiktion fungiert in diesem Sinn nicht als Gegenpol zur historischen Wahrheit; vielmehr eröffnet sie einen Raum, in dem verdrängte, fragmentierte oder marginalisierte Erfahrungen überhaupt erst erzählbar werden (Assmann 2011; Erll 2011: 144ff.). In postdiktatorischen Kontexten wie im argentinischen oder dominikanischen Fall übernimmt Literatur damit eine konkrete erinnerungspolitische Funktion, indem sie Leer- und Zwischenräume offizieller Geschichtsschreibung sichtbar macht und alternative Formen des Erinnerns erprobt.

5 „memória política“ (Übersetzung M. H.).

6 „contramemorias“ (Übersetzung M. H.).

7 Wahrheitskommissionen waren staatlich eingesetzte, oft temporär arbeitende Untersuchungsorgane, die in vielen lateinamerikanischen Staaten im Kontext der Demokratisierungsprozesse ins Leben gerufen wurden, um systematische Menschenrechtsverletzungen vergangener autoritärer Regime zu dokumentieren.

Mit Blick auf die gesellschaftspolitische Verortung lateinamerikanischer Frauen als (nicht nur) im historischen Kontext der Diktaturen Mehrfachmarginalisierte befinden wir uns hier in einem doppelten Spannungsverhältnis: „Zum einen waren [die Schriftsteller:innen] als Kulturschaffende der Zensur und dem Verbot ihrer Werke ausgesetzt, wurden verfolgt und verschwanden in vielen Fällen, zum anderen wurden ihre politischen Ideen als Frauen aufgrund ihres Geschlechts unsichtbar gemacht“⁸ (Gobierno de la Ciudad de Buenos Aires o. J.). Dieses konfliktreiche Ausgangsszenario spiegelt sich auch im Selbstverständnis lateinamerikanischer Schriftsteller:innen wider, die bis Mitte der 1980er-Jahre noch explizit als Aktivist:innen auftraten und ihren Kampf um eine öffentlich wahrgenommene Stimme parallel zu den Kämpfen ihrer feministischen Mitstreiter:innen für soziale Gerechtigkeit, Menschenrechte, gleiche Bildung oder das Wahlrecht verortet wissen wollten (Boeder 2001: 27). Aus dieser Perspektive fordern die schreibenden und sich erinnernden Frauen die vielgelobte Tradition des in der Vergangenheit männlichen Schriftstellern vorbehaltenen lateinamerikanischen Diktatorenromans⁹ heraus, der nicht selten zum Wesenskern der lateinamerikanischen Psyche und Eckpfeiler nationaler Identitätsbildung erhoben wird. Die feministische Erinnerungsliteratur unterscheidet sich dabei nicht allein durch ihre Themenwahl, sondern vor allem auch durch ihre Perspektivierung vom patriarchal geprägten Kanon; die aktivistische Geste bestehe u. a. darin, weibliche Charaktere als Sprechende und Handelnde zu zeichnen sowie das Recht von Frauen auf Selbstausdruck geltend zu machen (Boeder 2001: 27). Dieser Perspektivwechsel – häufig gepaart mit dem Rückgriff auf narrative Polyphonie als Gegenentwurf zu hegemonialen Eindeutigkeitsansprüchen – bildet eine zentrale ästhetische Strategie der literarischen Gegenerinnerungen; die damit verbundenen Akte der Wiederentdeckung, der Neuinterpretation und des imaginativen Schreibens sind, wie u. a. von Boeder beschrieben, per Definition nichts anderes als *politisches Handeln* (Boeder 2001: 24).

Wie solche Texte also nicht nur auf der Ebene kontextueller Faktoren, sondern auch durch Rückgriff auf bestimmte formalästhetische Gestaltungsmittel gegen den erinnerungskulturellen Kanon anschreiben, soll am Beispiel zweier Schriftstellerinnen aus Argentinien und der Dominikanischen Republik nachgezeichnet werden. Beide haben mit ihren Werken nicht nur zur Sichtbarmachung zuvor verschwiegener oder zumindest öffentlich nicht angemessen adressierter historischer Ereignisse im Zusammenhang mit den Diktaturen beigetragen, sondern jeweils auch konkrete gesellschaftspolitische (Aufarbeitungs-)Prozesse mitgeprägt.

4.1 Elsa Osorio und der Kampf der argentinischen Großmütter

Elsa Osorio, 1952 in Buenos Aires geboren, ist eine vielfach ausgezeichnete Schriftstellerin, Journalistin und Drehbuchautorin, die sich in ihren zum Teil länderübergreifend bekannten Romanen u. a. mit den Verbrechen der argentinischen Militärdiktatur unter Jorge Rafael Videla zwischen 1976 und 1983 auseinandersetzt. Dabei bilden ihre Werke nicht

8 „Por un lado, por su condición de personas de la cultura, sufrieron la censura y prohibición de sus obras y fueron perseguidas y, en muchos casos, desaparecidas y, por el otro, como mujeres, sus ideas políticas fueron invisibilizadas en razón de su género“ (Übersetzung M. H.).

9 Gemeint sind etwa paradigmatische Texte wie Miguel Asturias' *El Señor Presidente* (1946), Augusto Roa Bastos' *Yo, el Supremo* (1974) oder Gabriel García Márquez' *El otoño del patriarca* (1975), deren Fokus primär auf der Figur des Tyrannen liegt.

nur politische Herrschaftsmechanismen ab, sondern sind auch dem Aufdecken und der Dekonstruktion patriarchaler Denk- und Erzählweisen verschrieben. Hier zeigt sich bereits die enge Verschränkung von literarischem Schreiben und gesellschaftspolitischem Engagement, die Osorio selbst prägnant zusammenfasst: „[I]ch glaube an die Aktion [...] und Schreiben ist Aktion“¹⁰ (Argentinisches Bildungsministerium: 2014). 1998 aus ihrem temporären Aufenthaltsort Madrid veröffentlicht und in 26 Sprachen übersetzt, folgt ihr Roman *A veinte años*, Luz (2000 in deutscher Übersetzung erschienen: „Ich bin Luz“) ebendieser Linie. Osorio erweitert darin die Darstellung der diktatorischen Vergangenheit um die zum Erscheinungszeitpunkt noch weitgehend unerhörte Perspektive der in Gefangenschaft geborenen, entführten und von militärnahen Familien illegal adoptierten Kinder inhaftierter Regimegegnerinnen.¹¹ Entsprechend wird ihr Roman als eine der ersten literarischen Auseinandersetzungen mit den systematischen Kindesentführungen der Militärdiktatur eingeordnet. Gleichzeitig fällt seine Veröffentlichung und Erstrezeption in eine Phase, in der die juristische Aufarbeitung der Diktaturverbrechen in Argentinien institutionell noch stark eingeschränkt und zugleich politisch wie zivilgesellschaftlich umkämpft war (Druliolle 2011: 16f.; Yannuzzi 2026). Indem sie die Geschichte der politisch verfolgten und kurz nach der Entbindung ermordeten Protagonistin Liliana sowie deren unter falscher Identität aufwachsenden Tochter Luz erzählt, macht Osorio ihren Roman zum Vehikel für die Verbreitung dieser Erinnerungen (Dal’Zotto Parizote 2008: 67) – und sorgt nicht nur dafür, dass dieser Teil der argentinischen Geschichte Eingang ins Nationalgedächtnis findet, sondern verschafft der Thematik auch eine breite, internationale Bühne (Gates-Madsen 2012: 99). Nicht ohne Grund also wurde *A veinte años*, Luz von argentinischen Verlagen zunächst zurückgewiesen (Galeano 2018: 50; Souto 2019: 243f.) und schließlich aus der Distanz in Spanien erstveröffentlicht, „noch bevor es in Argentinien den ersten Fall der Identitätsrückgewinnung gab“¹² (Argentinisches Bildungsministerium 2014: Abs. 3). Das Zursprachebringen der Kindesentführungen stößt auf ein in der argentinischen Durchschnittsbevölkerung auch heute noch tief verwurzeltes Tabu (Souto 2019: 243), das Osorio im Unterschied zu stärker allegorisch oder distanziert arbeitenden Diktaturromanen durch die explizite Darstellung der menschenverachtenden und in hohem Maße geschlechtsspezifischen (Zamora Garrao 2008: 3f.) Gewaltpraktiken des Militärregimes aufbricht. So etwa mittels der Stimme Lilianas, die ungeschönt von ihrer „Sonderbehandlung“¹³ (Osorio 2006 [1998]: 22) als Schwangere im Foltergefängnis berichtet: „[W]enn ich nicht schwanger gewesen wäre, wäre ich schon tot. Jetzt verstehe

10 „(Y)o creo en la acción [...] y escribir es acción“ (Übersetzung M. H.).

11 Systematische Kindesentführungen waren gängige Praxis und entscheidender Bestandteil der Repressionstaktiken der argentinischen Militärregierung. So wurden immer wieder Kinder von verhafteten, später meist ermordeten politischen Gefangenen von den Militärbehörden entführt und zur Adoption freigegeben. Diese Praktiken sollten nicht nur die oppositionelle Bewegung und die ihr zugeschriebene linksgerichtete Ideologie schwächen, sondern auch die Kontrolle der argentinischen Gesellschaft verstärken. Laut aus späteren Ermittlungen u. a. durch die *Madres de la Plaza de Mayo* hervorgegangenen Schätzungen wurden auf diese Weise bis zu 500 Kinder entführt und häufig in Militärfamilien eingeschleust. Der Versuch der Zusammenführung von auf diese Weise auseinandergerissenen Familien ist ein bis heute andauernder Prozess.

12 „Yo misma tuve que vencer la represión sobre lo literario, la represión de uno mismo, para iniciar la novela que iba a contar la historia de una chica que busca su origen, antes de que se diera el primer caso de recuperación de la identidad en la Argentina“ (Übersetzung M. H.).

13 „trato especial“ (Übersetzung M. H.).

ich, warum sie nur meine Beine verletzt haben, sie wollten die Schwangerschaft nicht gefährden [...]“¹⁴ (Osorio 2006 [1998]: 97), und an anderer Stelle: „Wie [...] diese[s] Mädchen, das stundenlang um Hilfe geschrien hatte, bevor es auf einen Küchentisch gelegt wurde, wo ein Krankenpfleger sie nur anschrie und die Wachen danebenstanden und Obszönitäten riefen, und so musste sie gebären. Einen Jungen. Aber sie brachten ihn weg“¹⁵ (Osorio 2006 [1998]: 74). Gerade diese Zentrierung des weiblichen Körpers und der daran verübten reproduktiven Gewalt verschiebt den Fokus des klassischen Diktatorenromans von der Figur des Tyrannen hin zu den geschlechtsspezifischen Folgen autoritärer staatlicher Unterdrückung.

Auch formal verweigert sich der Roman hegemonialen Deutungsmustern und artikuliert dadurch eine feministische Gegenerinnerung. Durch eine multiperspektivische und zeugnishaft Erzählweise, in der unterschiedliche, andernorts marginalisierte Stimmen einander ergänzen, korrigieren und teils auch widersprechen, werden offizielle und patriarchal geprägte Geschichtsnarrative mit ihrem Anspruch auf „Wahrheit“ und Abgeschlossenheit unterlaufen und Erinnerung stattdessen als umkämpfter Prozess gezeichnet. Dass es sich bei der Erzählung um Liliana und Luz weder um Erfindung noch einen Einzelfall handelt, davon zeugt zudem die montageartige Verknüpfung dokumentarischer und fiktionaler Elemente, die auf umfangreicher Recherche und Interviews mit Betroffenen basiert. In diesem Zusammenhang werden die schon erwähnten *Madres de la Plaza de Mayo* als kollektive Protagonistin (Brezováková/Kučerková/Rusnáková 2020: 34) ins Zentrum der Erzählung gerückt. Sie haben sich der Aufgabe angenommen, die leidvollen Erfahrungen ihrer ‚verschundenen‘¹⁶ bzw. entführten, der eigenen Identität beraubten Kinder und Enkelkinder ans Licht zu bringen und damit nicht nur symbolische Erinnerungsarbeit zu leisten, sondern auch auf die Rückführung zwangsadoptierter Personen in ihre Ursprungsfamilien hinzuwirken.¹⁷ Durch die minutiöse, teils reportageartige Schilderung ihrer Arbeit entlang von Verschundenenlisten, Verdachtsanzeigen, Zeug:innenbefragungen, Gendatenbanken und Blutproben macht Osorios Roman den zuvor im Verborgenen stattfindenden „Kampf der Großmütter“¹⁸ (Osorio 2006 [1998]: 263) sichtbar. Nicht, ohne dabei immer wieder seinen explizit politischen Charakter zu betonen: „Mit jemandem zu weinen, dem es genauso geht, ist kein einsames, fruchtloses Weinen, sondern bedeutet zu

14 „(E) el campo te matan de a poco, te humillan, te doblegan, te ensucian. Te matan varias veces. Y [...] si no hubiera estado embarazada, ya estaría muerta. Ahora entiendo por qué me picanearon sólo las piernas, trataron de que el embarazo no tuviera problemas porque [...]“ (Übersetzung M. H.).

15 „[...] que la iban a matar, como a todas las otras, y que le iban a robar su hija. [...] como [...] esa chica, que después de horas de pedir ayuda a gritos, la habían llevado ahí sobre la mesa de la cocina, con un enfermero que solo le gritaba, y los guardias ahí, diciendo obscenidades, así lo tuvo. Un varón. Pero se lo llevaron. Y dos días después a la chica“ (Übersetzung M. H.).

16 Als „Desaparecidos/as“, also „Verschundene“, werden im Kontext der lateinamerikanischen Diktaturen jene Personen bezeichnet, die von staatlichen Sicherheitskräften oder paramilitärischen Gruppen gewaltsam verschleppt, heimlich festgehalten und oft ermordet wurden, ohne dass ihre Inhaftierung oder ihr Verbleib offiziell anerkannt wurde.

17 Die bis heute große Wirkmächtigkeit und zugleich (erneute) Schutzbedürftigkeit von zivilgesellschaftlichen Organisationen wie den *Großmüttern der Plaza de Mayo* in der politischen Realität Argentiniens zeigt sich aktuell etwa in den Bestrebungen der ultrarechten Regierung unter Javier Milei, der Gruppierung die bisher gewährte finanzielle Unterstützung für ihre Arbeit seitens des Staates zu entziehen.

18 „la lucha de las Abuelas“ (Übersetzung M. H.).

wissen, dass es eine Zeit zum Weinen gibt und eine Zeit zum Handeln“¹⁹ (Osorio 2006 [1998]: 263). Gerade durch diese Übertragung des humanitär und feministisch orientierten Aktivismus der *Madres de la Plaza de Mayo* in die Fiktion und dadurch wiederum über dieselbe hinaus in eine breitere gesellschaftliche Diskussion offenbart sich der politische Kern von Osorios Schreibhandeln, das nicht nur informieren, sondern mobilisieren und reale Änderungen anstoßen will. Die Tatsache, dass die Veröffentlichung des Romans Ende der 1990er-Jahre zur verstärkten (inter)nationalen Sichtbarkeit der sogenannten „Kinder der Verschwundenen“²⁰ (Osorio Soto 2011: 171) beitrug und damit eine lange marginalisierte Thematik in die breitere literarische und erinnerungspolitische Debatte überführte (Osorio Soto 2011: 171; Dal’Zotto Parizote 2008: 67), liest sich vor diesem Hintergrund als eindrücklicher Beleg dafür, dass literarische Erinnerungsschreibenden wie Elsa Osorio den politischen Diskurs der Zeit nachhaltig mitprägen(ten).

4.2 Julia Álvarez und der Widerstand der dominikanischen Mirabal-Schwwestern

Letzteres lässt sich auch der dominikanisch-amerikanischen Schriftstellerin Julia Álvarez und ihrem literarischen Werk attribuieren, das sie auf Englisch und damit in ihrer Exilsprache verfasst. 1950 in New York geboren und bis zu ihrem zehnten Lebensjahr in der Dominikanischen Republik aufgewachsen, ist ihre Biografie stark geprägt von der Flucht ihrer Familie vor der Militärdiktatur (1930–1961) unter Rafael Trujillo im Jahr 1960. Dieser Eindruck spiegelt sich auch in ihren Erzählungen wider, in denen sie Erfahrungen von Exil, Migration und kultureller Hybridität verhandelt und dabei immer wieder die spezifische Mehrfachdiskriminierung von Hispanoamerikaner:innen in den Vereinigten Staaten in den Mittelpunkt stellt (Bocquier 2017: 3; Colón 2018: Abs. 1f.; Čurić 2021: 371).

Wie eng individuelle und kollektive Erfahrung und Erinnerung bei der Autorin zusammenhängen, wird bei der Beschäftigung mit ihrem 1994 erschienenen Roman *In the Time of the Butterflies* deutlich, mit dem sie sich als erste weibliche Stimme in den zum Erscheinungszeitpunkt männlich dominierten dominikanischen Erinnerungsdiskurs einschreibt (Gallego Cuiñas 2008: 429). In Form einer fiktionalisierten Gruppenbiografie erzählt er vom Leben und Sterben der eingangs erwähnten Freiheitskämpferinnen Minerva, Patria und María Teresia Mirabal – auch unter ihrem Decknamen „Las Mariposas“, zu Deutsch: „Die Schmetterlinge“ bekannt –, deren Ermordung durch das Militär der Flucht von Álvarez’ Familie aus der Dominikanischen Republik um vier Monate vorausging. Beide Ereignisse stehen nicht nur in zeitlichem, sondern auch in kausalem Zusammenhang zueinander: Genau wie die Mirabal-Schwwestern war auch Álvarez’ Vater in subversiven Aktivitäten der Untergrundbewegung ‚Movimiento Revolucionario 14 de Junio‘²¹

19 „Llorar con otro que le pasa lo mismo no es ese llanto a solas, estéril, es saber que hay un tiempo para el llanto y otro para la acción“ (Übersetzung M. H.).

20 „hijos de los desaparecidos“ (Übersetzung M. H.).

21 Bei dem ‚Movimiento Revolucionario 14 de Junio‘, auch bekannt als ‚Agrupación Política 14 de Junio‘ und abgekürzt als 14J oder 1J4, handelte es sich um eine linksgerichtete, von Minerva Mirabal und ihrem Ehemann Manolo Tavarez angeführte Untergrundbewegung, die gegen die Diktatur von Rafael Leónidas Trujillo kämpfte. Ein versuchtes Attentat auf den Diktator im Jahr 1960 durch die Mitglieder der Bewegung wurde von Trujillos Armee vereitelt und war Auslöser für die Verhaftung der Mirabal-Schwwestern und ihrer Ehemänner.

involviert und nach einem gescheiterten Putschversuch gegen Trujillo akut von politischer Inhaftierung und Gewalt bedroht (Chicago Public Library 2004: Abs. 1). Es ist also sicherlich kein Zufall, dass sich Álvarez gute 30 Jahre nach Ende der dominikanischen Diktatur der Neuerzählung der Mirabal-Biografien verpflichtet fühlt: „They [...] haunted me“ (Betancourt 2019). Gleichzeitig fällt die Veröffentlichung in einen Zeitraum, in dem der Aktivismus der Mirabal-Schwestern im internationalen Diskurs noch kaum Aufmerksamkeit erfahren hatte (De Sarlo 2002: 204; Zakrzewski 1999: 98) und im dominikanischen Raum selbst eher mythisiert (Rich 2002: 165) und exotisiert (Karczewska 2016: 33) als politisch differenziert erinnert wurde.

Auf ästhetischer und narrativer Ebene setzt der Roman dieser Mythologisierung eine bewusst polyphone Erinnerungsfiktion entgegen. Anstatt die Mirabal-Schwestern zu unnahbaren Nationalheldinnen zu stilisieren, rückt Álvarez ihre inneren Konflikte, familiären Beziehungen, Ängste und Handlungsspielräume in den Vordergrund und restituiert sie dadurch als handlungsfähige Subjekte. So zum Beispiel, wenn Minerva zwischenzeitlich damit hadert, ihre privaten Interessen dem politischen Projekt unterzuordnen: „What’s more important, romance or revolution? [...] *Both, both, I want both*“ (Álvarez 2010 [1994]: 86, Hervorh. im Original). Gerade diese Darstellungsweise macht ihre Geschichte erinnerungspolitisch wirksam, indem der Widerstand nicht als heroische Ausnahme, sondern als konkrete weibliche Handlungspraxis innerhalb einer patriarchalen Diktatur inszeniert wird. Darüber hinaus lässt die Autorin Dedé, die einzige nicht im Widerstand aktive und dadurch Überlebende der vier Schwestern, in der Romanhandlung als Meta-Erzählerin auftreten. Ihre Stimme fungiert als Scharnier zwischen Vergangenheit und Gegenwart, aber auch zwischen Mythos und Wirklichkeit: „Sometimes [she] worries that she has not kept enough from the children. But she wants them to know the living breathing women their mothers were. They get enough of the heroines from everyone else“ (Álvarez 2010 [1994]: 64). Der Roman arbeitet damit explizit gegen die erinnerungskulturelle Heroisierung (Rich 2022: 165) der Mirabals an: Nicht das Denkmal, sondern die Perspektive der fehlbaren und sprechenden vierten Schwester steht im Zentrum. Die Gegenerinnerung manifestiert sich hier also gerade in der Verweigerung einer glatten Heldinnenerzählung. Die selbstreflexiven Tendenzen des Romans, der die Möglichkeiten und Grenzen der Gedächtnisarbeit laufend hinterfragt und überprüft, gipfelt in der offenbar an die Autorin selbst angelehnten Figur einer „*gringa dominicana*“ (Álvarez 2010 [1994]: 3; Hervorh. im Original) in der Erzählung, die als Biografin der ermordeten Schwestern auftritt und Dedé zu diesem Zweck interviewt. Hierdurch erhält der Roman eine weitere, der innertextlichen Welt übergeordnete Ebene, die seinen autoreferentiellen Charakter verstärkt: So kam es im Jahr 1992 tatsächlich zu einem Treffen zwischen Dedé Mirabal und Julia Álvarez, das das Verfassen des zwei Jahre später veröffentlichten Buchs mitinitiierte (Karczewska 2016: 29; Rich 2002: 165). Indem sie die Biografien der Schwestern also in die Form einer literarischen Erinnerungsfiktion überführt, spinnt die Autorin einen Erzählfaden weiter, den Dedé in ihrer Funktion als Überlebende und ‚Orakel‘ aufzurollen begonnen und ihr übergeben hat: „[S]he doesn’t want to be the only one left to tell their story“ (Álvarez 2010 [1994]: 10).

Fernerhin verdeutlicht der Roman, dass weiblicher Widerstand gegen Trujillo nicht nur oppositionelles Handeln gegen eine Diktatur bedeutete, sondern zugleich eine Infragestellung der patriarchalen Geschlechterordnung darstellte. Wir sehen dies, wenn Álvarez

ihre der realen Minerva Mirabal nachgezeichnete Romanfigur weibliche Mitbestimmungsrechte im gesellschaftlichen Leben der Dominikanischen Republik einfordern lässt („It’s about time we women had a voice in running our country“, Álvarez 2010 [1994]: 10) oder sich der Limitierungen weiblicher Handlungsmacht in den patriarchalen Diktaturen bewusst wird: „And that’s how I got free [...] and realized that I’d just left a small cage to go into a bigger one, the size of our whole country“ (Álvarez 2010 [1994]: 13). Inner- und außerhalb der Fiktion wird diese Verquickung dadurch untermauert, dass der Mord an Minerva und ihren Schwestern den kurz darauf folgenden Sturz des Trujillo-Regimes einleitete und die „Schmetterlinge“ später gleichermaßen zu Symbolen des zivilgesellschaftlichen als auch des feministischen Widerstands avancieren sollten (Karczewska 2016: 28). All dies vermag gewiss den Widersinn ihres gewaltsam herbeigeführten Todes nicht aufzuheben; und doch tritt hier die engmaschige Verknüpfung von Feminismus und Politik zutage, die Álvarez noch um die Dimension des literarischen Aktivismus ergänzt.

Auf diese Weise erzählt, verschafft *In the Time of the Butterflies* den Mirabal-Schwestern nicht nur internationale Bekanntheit, sondern weist ihnen auch den zuvor verwehrten „würdigen Raum“²² (De Sarlo 2002: 204) im Erinnerungsdiskurs zu. Entsprechend lässt er sich als zentraler Vermittlungstext lesen, der die Thematik einer breiten, weit über den lateinamerikanischen Raum hinausreichenden Leser:innenschaft erschließt – ein Effekt, der durch seine englische Originalsprache stark begünstigt wurde (Karczewska 2016: 34f.). Die globale Rezeption der Mirabal-Biografien und die langfristige Verankerung ihres politischen Vermächtnisses im kollektiven Gedächtnis manifestiert sich nicht zuletzt in der eingangs erwähnten 1999 verabschiedeten UN-Resolution zu ihrem Todestag (Betancourt 2019; Karczewska 2016: 28) – eine Entscheidung, für die sich auch die Mutter der Autorin, Julia Álvarez Tavares, zusammen mit anderen dominikanischen Feminist:innen aktiv eingesetzt hatte (Lanzua Sáenz 2024: Abs. 1). Dass der Roman also nicht nur zur Popularisierung und gleichzeitigen Entmystifizierung des politischen Aktivismus der Mirabals beigetragen, sondern auch die globale feministische Bewegung inspiriert hat, zeugt von der großen Reichweite, die Álvarez mit ihrer fiktionalisierten Nacherzählung der Diktatur vorgelegt hat. Genauso kommt dem Roman im nationalen Kontext der dominikanischen Vergangenheitsbewältigung eine besondere Bedeutung zu: Vor dem Hintergrund der ausgebliebenen Strafverfolgung und lückenhaften öffentlichen Aufarbeitung fungiert er als symbolische Ersatzleistung für die Bemühungen um Wahrheitsfindung und Gerechtigkeit, die den Opfern nie zuteilwurden, wie auch Karczewska (2016: 34) resümiert.

5 **Movimiento: Impulse für eine politische Literaturwissenschaft in Bewegung**

Beide Beispiele haben gezeigt, dass literarische Feminist:innen wie Osorio und Álvarez ein komplexes Bild feministischer Erinnerungspolitiken in Lateinamerika zeichnen. Während Osorio sich mit ihrem Ende der 1990er-Jahre erschienenen Roman in einem noch unvollständig institutionalisierten Aufarbeitungsprozess der argentinischen Militärdiktatur positioniert, reagiert Álvarez mit ihrem Text auf die erinnerungskulturel-

22 „espacio digno“ (Übersetzung M. H.).

le Leerstelle einer heroisierten, aber politisch entkernten Erinnerung an die Mirabal-Schwester. Beide Autorinnen haben dabei nicht nur narrative Gegenentwürfe zu patriarchalen Geschichtserzählungen geschaffen, sondern auch in erinnerungspolitische Diskurse interveniert; ein Befund, der sicherlich auch für den breiteren feministisch-literarischen Gedächtnisdiskurs Lateinamerikas geltend gemacht werden kann. Die Wirkmacht der hier untersuchten Texte ist dabei weniger im Sinne unmittelbar nachweisbarer politischer Kausalität als vielmehr auf der Ebene diskursiver Verschiebungen, von Sichtbarmachungseffekten und der überregionalen Zirkulation von Erinnerung zu verorten. Dass sie in ihrem politischen Potenzial aber durchaus ernst genommen werden, davon zeugt die skizzierte Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte der Werke. Und auch heute noch ist dieser Bereich der neueren lateinamerikanischen Literatur Teil einer Bewegung, die nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Zunahme rechtsgerichteter, ultra-autoritärer Regierungen in der Region ein Gegengewicht zu deren homogenisierenden und hierarchisierenden Logiken darstellt und diesen Akteuren entschieden entgegentritt. Dass das geschriebene Wort dabei durchaus Sprengkraft entfalten kann, bezeugt auch ein Blick in die Handlungs- und Organisationsformen aktueller feministischer Gruppierungen in Lateinamerika. So sind die neuen literarischen Narrative lateinamerikanischer Autor:innen mit einem Widerstandsgeist verbunden, der von z. T. länderübergreifenden feministischen Mobilisierungen wie *Ni Una Menos* nicht nur aufgegriffen wird, sondern fester Bestandteil davon ist, wie es Aiudi (2020: 7) auf den Punkt bringt: „Feministische Erzählungen und feministische Kämpfe sind eins. Beide sind eingeschrieben in die Veränderung politischer Praxen und in das Nachdenken über eine mögliche Utopie“²³. An Bezeugungen, dass die literarisch inszenierten Erfahrungen und Erinnerungen von Frauen historisch wie gegenwärtig als bedeutend erachtet werden und das Bewusstsein für den Ausschluss von Frauen aus den Machtsphären auch aus der Schaffung, Wiederherstellung und Veröffentlichung von Texten entstehen kann und muss (Aguilar-Dornelles 2018: 107), mangelt es also nicht. Literatur als besonderen feministischen Erinnerungs- und Reflexionsraum ernst zu nehmen, der nicht nur Vergangenes vor dem Vergessen bewahren, sondern auch in die Zukunft weisen und neue politische Handlungsmöglichkeiten eröffnen kann, scheint vor diesem Hintergrund geradezu geboten.

Literaturverzeichnis

- Aguilar-Dornelles, María Alejandra (2018). Activismo, literatura y cambio social en el Caribe hispano: aproximación en tres movimientos. *Middle Atlantic Review of Latin American Studies*, 2(1), 97–111.
- Aguirre Rojas, Carlos Antonio (1998). Historia, memoria y contramemoria. *Ciencias*, (49), 46–49.
- Aiudi, Silvana (2020). Literatura y feminismo: una nueva cartografía latinoamericana. *Nueva Sociedad*, November 2020. Zugriff am 02. Juli 2026 unter www.nuso.org/articulo/literatura-escrita-por-mujeres-una-nueva-cartografia/.
- Álvarez, Julia (2010) [1994]. *In the Time of the Butterflies*. New York: Algonquin Books.
- Álvarez Fabela, Martín Leonardo (2015). Trazos de memorias compartidas en América Latina durante el siglo XX. *Signos históricos*, 17(34), 140–70.

23 „Las narrativas y las luchas feministas forman una unidad. Ambas se inscriben en transformaciones en el modo de hacer política y en la reflexión de una utopía posible“ (Übersetzung M. H.).

- Argentinisches Bildungsministerium (2014). *La literatura es una manera de operar con eficacia a través de la intriga*. Zugriff am 23. November 2025 unter www.rafaela.gob.ar/educa/NoticiasAmpliar.aspx?i=10652.
- Arias Cuentas, Esther Margarita (2018). Women and Historical Memory, Activism Instead of Silence: Two Emblematic Country Cases in South America. *Annals of the University of Bucharest/Political science series*, 20(2), 105–122.
- Assmann, Aleida (2011). Die Vergangenheit begehbar machen. Vom Umgang mit Fakten und Fiktionen in der Erinnerungsliteratur. *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, 36(1), 213–225.
- Bertelsmann Stiftung (2026). *BTI 2026 Country Report – Dominican Republic*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Betancourt, Manuel (2019). After 25 Years, “In the Time of the Butterflies” Is More Relevant Than Ever. *Electric Lit*, 24.04.2019.
- Bocquier, Xavier P. (2017). *La mujer latina en las novelas de Julia Álvarez: tradición y modernidad*. Dissertation, Universidad de Alcalá.
- Boeder, Shane (2001). *Women's stories. The politics of memory in Latin America*. Dissertation, Cincinnati: Graduate College of Union Institute & University.
- Bolivianische Botschaft in Argentinien (2022). Elsa Osorio presentará una literatura para la memoria colectiva desde una mirada femenina en la Feria Internacional del Libro. Zugriff am 23. November 2025 unter <https://ebolv.cancilleria.gob.ar/es/elsa-osorio-presentar%C3%A1-una-literatura-para-la-memoria-colectiva-desde-una-mirada-femenina-en-la->
- Brezováková, Monika; Kučerová, Magda & Rusnáková, Natália (2020). Two aspects of memory formation in Hispanic literature. *Ad Alta*, 10(2), 31–36.
- Chicago Public Library (2004). Julia Alvarez Biography. Zugriff am 23. November 2025 unter <https://www.chipublib.org/julia-alvarez-biography/#:~:text=When%20asked%20why%20she%20wrote,of%20the%20revolutionary%20Mirabal%20sisters>.
- Colón, Devina (2018). Julia Alvarez: Importance to Women in a Male-Driven Society. *Medium*, 03.12.2018.
- Ćurić, Mirna (2021). (De)Marginalisation in Julia Alvarez's 'How the García Girls lost their accent: Images of García girls' ethnic and gender oppression. *Филолог – часопис за jezik književnost i kulturu*, 12(24), 2021, 371–88.
- Dal'Zotto Parizote, Amanda (2008). *Identidade, Gênero e história: Representações do feminino em 'A veinte años'*. Luz. Dissertation, Universidade de Caixas do Sul.
- Derby, Lauren (2009). *The dictator's seduction. Politics and the popular imagination in the era of Trujillo*. Durham: Duke University Press.
- De Sarlo, Giulia (2012). En la piel de la mujer. La dictadura trujillista en la obra de Julia Alvarez. *Les Ateliers du SAL*, (1–2), 201–217.
- De Sylvas, Graciela Aletta (2012). Género, violencia y dictadura en la narrativa de escritoras argentinas de los 70. *Amerika* [Online] 7. <https://doi.org/10.4000/amerika.3567>
- Druliolle, Vincent (2011). Remembering and Its Places in Postdictatorship Argentina. In Francesca Lessa & Vincent Druliolle (Hrsg.), *The Memory of State Terrorism in the Southern Cone: Argentina, Chile, and Uruguay* (S. 15–41). New York: Palgrave Macmillan.
- Erl, Astrid (2011). *Memory in Culture*. Houndmills/Basingstoke, New York: Palgrave Macmillan.
- Faure Bascur, Eyleen (2018). Memory, Gender and Body: Notes for the composition of new memory patterns'. *Athena Digital, Revista de pensamiento e investigación social*, 18(3), e1930.
- Galeano, Gabriela Alejandra (2018). Lucha armada, militancia y dictadura. Ficciones de mercado en la literatura Argentina. *El taco en la brea*, Dezember–Mai, (7), 34–62.
- Gallego Cuiñas, Ana (2008). Denuncia y univocidad: La narración del Trujillato. *Hispanic Review*, 76(4), 413–434.

- Gargallo, Francesca (2006). *Ideas feministas latinoamericanas* (2. Aufl.). México D. F.: UACM.
- Gates-Madsen, Nancy J. (2012). Bearing False Witness? The Politics of Identity in Elsa Osorio's *My Name Is Light* (A veinte años, Luz). In Louise Detwiler & Janis Breckenridge (Hrsg.), *Pushing the Boundaries of Latin American Testimony: Meta-morphoses and Migrations* (S. 87–106). New York: Palgrave Macmillan US.
- Gobierno de la Ciudad de Buenos Aires (o. J.). Mujeres, escritura y memoria, lizenziert unter Creative Commons Reconocimiento 2.5 Argentina. Zugriff am 23. November 2025 unter <http://buenosaires.gob.ar/vicejefatura/derechoshumanos/mujeres-escritura-y-memoria>.
- Jelin, Elizabeth (2002). *Los trabajos de la memoria*. Madrid: Siglo XXI de España.
- Jelin, Elizabeth (2011). Subjetividad y esfera pública: El género y los sentidos de familia en las memorias de la repression. *Política y Sociedad*, 48(3), 555–569.
- Karczewska, Anna Maria (2016). The Mirabal sisters and their testimonio in Julia Alvarez's *In the Time of the Butterflies*. *CROSSROADS*, 14(3), 28–36.
- Lanzua Sáenz, Lisette (2024). Interview: Julia Alvarez Reflects on 'In the Time of the Butterflies,' A Book That Reshaped the World. *Remezcla*, 17.09.2024.
- Lifschitz, Javier Alejandro (2014). Os agenciamentos da memória política na américa latina. *Revista Brasileira de Ciências Sociais*, 29(85), 145–158.
- Monroy Tovar, Ana Laura (2022). Erigiendo memorias subterráneas. Casas-museo de la memoria en Perú y Colombia. In Ana Gabriela Rincón Rubio, Velvet Romero García & Araceli Calderón Cisneros (Hrsg.), *Feminismos, memoria y resistencia en América Latina* (S. 137–158). Chiapas: Universidad de Ciencias y Artes de Chiapas.
- Néspolo, Jimena (2020). Körper und Textualitäten. Subjektivierungsformen und Praktiken des Widerstands gegen Gewalt gegen Frauen im heutigen Argentinien. *Polylog*, (7), 19–33.
- Osorio, Elsa (2006). *A veinte años, Luz*. Buenos Aires: Planeta.
- Osorio Soto, María Eugenia (2011). De la historia oficial a la historia individual: Testimonio y metatestimonio en *A veinte años, Luz* [1998] de Elsa Osorio. *Co-herencia*, 8, 161–181.
- Pegüero, Valentina (2023). *Las Mirabal: La lucha política y la no violencia contra las mujeres*. Alicante: Biblioteca Virtual Miguel de Cervantes.
- Pfeiffer, Erna (2008). *Aus der Rolle geFallen! Neuere lateinamerikanische Literatur zwischen Machismo und Feminismo*. Hamburg: Kovač.
- Potthast, Barbara (2010). *Von Müttern und Machos: eine Geschichte der Frauen Lateinamerikas* (2., überarb. Aufl.). Wuppertal: Peter Hammer Verlag.
- Rich, Charlotte (2002). Talking Back to El Jete: Genre, Polyphony, and Dialogic Resistance in Julia Alvarez's *In the Time of Butterflies*. *MELUS*, 27(4), 165–182.
- Rincón Rubio, Ana Gabriela; Romero García, Velvet & Calderón Cisneros, Araceli (2022). *Feminismos, memoria y resistencia en América Latina, Tomo 2. Narrar para no olvidar: memoria y movimientos de mujeres y feministas*. Chiapas: Universidad de Ciencias y Artes de Chiapas. <https://doi.org/10.29043/CESMECA.rep.1080>
- Sagot, Montserrat (2008). Los límites de las reformas: violencia contra las mujeres y políticas públicas en América Latina. *Ciencias Sociales*, 120(2), 35–48.
- Souto, Luz C. (2019). *Memorias de la orfandad. Miradas literarias sobre la expropiación/apropiación de menores en España y Argentina*. Madrid: Iberoamericana-Vervuert.
- Yannuzzi, María Alejandra (2026). Argentina's Politics Half a Century After the Dictatorship. *The Meer*, 15.04.2026.
- Zakrzewski Brown, Isabel (1999). Historiographic Metafiction in 'In the Time of the Butterflies'. *South Atlantic Review*, 64(2), 98–112.
- Zamora Garrao, Andrea (2008). La mujer como sujeto de la violencia de género durante la dictadura militar chilena: apuntes para una reflexión. *Nuevo mundo mundos nuevos*, 13.03.2008.

Zur Person

Melanie Heiland, Dr. phil., Literatur- und Kulturwissenschaftlerin. Arbeitsschwerpunkte: latein-amerikanische und europäische Literaturen, feministische Theorie, feministische Gedächtniskritik, materialistische Literaturkritik.

E-Mail: melanieheiland@hotmail.de